

Schmerzhaftes Sichtbarkeit.
Zu den Arbeiten von Anna Huxel
Hans Dieter Huber

Das Erste, was einem bei den Bildern von Anna Huxel in die Augen springt, ist deren starke Farbigkeit. Die Bilder schreien vor Farbe. Man erkennt voluminöse Frauenkörper, die vor abstrakten Hintergründen Bewegungen auszuführen scheinen. Manchmal erscheinen diese Körper aufgerissen und zerstört, aber sie stehen immer vor einem glatten, abstrakten und monochromen Hintergrund.

Die Farbigkeit konfrontiert den Betrachter und stellt ihn. Er möchte sich am liebsten zurückziehen. Aber es gibt kein Entrinnen. Die Farben sind schrill, disharmonisch und liegen im Wettstreit miteinander. Ihre Differenzen wiegen schwerer als ihre Harmonie. Jeder einzelne Farbton buhlt um die Aufmerksamkeit des Betrachters. Der Hauptkontrast der Bilder von Anna Huxel liegt im Gegensatz zwischen einem starken Rotorange und einem kalten Hellblau. Sie stellen den größtmöglichen Gegensatz dar, den man farblich zum Ausdruck bringen kann. Hellblau bildet den Kältepol und Orange den Wärmepol unserer farbigen Welt. Das Rotorange wird meist durch Rosa- und Rotvioletttöne, die oftmals auch ins Lila tendieren, begleitet, umspielt, gemischt oder kommentiert. Dieser Cluster stellt die Vermittlung zwischen Rot und Orange her, gleicht sie aus und befreundet sie miteinander. Diese Farbgruppe ist dem Organischen, Lebendigen zugeordnet. Die Blautöne in den Bildern von Anna Huxel wirken dagegen kalt, metallisch, abstrakt und rational. Sie bieten die größtmögliche Entfernung von uns selbst. Ein zweiter, subdominanter Farbkontrast ist der zwischen Zinnoberrot und Grün. Er kommentiert und verschiebt das Bedeutungsfeld des ersten Kontrastes.

Dass Farben etwas bedeuten, etwas ausdrücken oder uns auf emotionale Weise berühren, ist nicht von der Hand zu weisen. Wir tun uns jedoch sehr schwer, die Wirkung von Farben in Worte zu fassen. Denn wir haben es nie gelernt. Wir sind visuelle Analphabeten geblieben. Dabei hilft uns die Versprachlichung, die symbolischen Bedeutungen zu benennen und sie in Beziehung miteinander zu setzen.

Rotorange ist eine Mischung aus Gelb und Rot, mehr Rot als Gelb. Es ist der Wärmepol der Farbenwelt, der Pol emotionaler Kommunikation, des durchbluteten Lebens. Orange ist eine Farbe, die sich sehr stark nach außen wendet und auf den Betrachter zugeht und ihn einzunehmen versucht. Ganz anders dagegen das Hellblau. Es ist im wahren Sinne des Wortes eiskalt. Es entfernt sich von uns, jedoch nicht so weit wie das dunkle und geheimnisvolle Ultramarinblau, das eine ganz andere Bedeutung besitzt. Der subdominante Kontrast zwischen Rot und Grün bezeichnet die farbige Haltung zur Welt. Rot ist der Lebenspol, das pulsierende Blut, das Zentrum aller Aktivität. Grün ist eine vegetative Gegenkomponente, der Ruhepol, der Bezugspunkt alles Vegetativen. Goethe beschreibt Grün treffend: »Man kann nicht weiter und man will nicht weiter«.

Zum ersten Mal stellt Anna Huxel Fotografien ihrer Erkrankung aus dem Jahr 2010 aus. Diese Fotos haben eine ungeheure, emotionale Qualität. Sie schmerzen förmlich im eigenen Körper. Man spürt, wie die Infusionsnadel in den eigenen Arm eindringt. Man fühlt den Kopfschmerz und die Angst. Im Krankenzimmer schrumpft die Welt der Künstlerin auf die Wände um sie herum zusammen. Aus der sehr eingeschränkten Perspektive einer Patientin fotografiert sie Beine, Arme, Kabel, Stecker, Verbindungen und Schläuche. Es sind auch einige Selbstporträts darunter. Wer bin ich? Wie sehe ich aus? Was geht in mir vor? Sie fotografiert sich jedoch nie vollständig, sondern man sieht immer nur Körperteile von ihr, als ob sie ihre Identität in einzelne Fragmente oder Splitter aufgelöst empfindet.

Die Zeichnungen transformieren die Krankheitserfahrung in ein imaginäres Zwischenreich aus Realität und Fantasie. Ein nackter Mann und eine nackte Frau stehen sich gegenüber. Hinter ihnen befinden sich zwei Bäume mit Früchten. Der Baum der Erkenntnis? Der Sündenfall? Die Vertreibung aus dem Paradies? Auf welches Paradies,

welche Vertreibung, welche Schuld, welche Erkenntnis wird hier angespielt? Hinter der Frau verstecken sich Tiere und Gesichter, die vor allem die Frau zu beobachten scheinen. Eine Schnecke kriecht in quälender Langsamkeit den Baum der Erkenntnis hoch. Häufig taucht ein »Platz«-Hirsch mit ornamentalem Geweih auf. Die Brüste spielen eine zentrale Rolle. Einmal wachsen Bäume aus ihnen hervor. Ein anderes Mal werden aus einem großen Infusionsbeutel 5 Brüste mit Infusionslösung versorgt. Ein drittes Mal saugt ein großes, ballonartiges Gefäß nicht nur die Brust, sondern auch Teile der rechten Bauchdecke auf. Vom Gehirn aus gibt es eine Verbindung zur rechten Brust. In einer anderen Zeichnung hat ein großer Schutzengel die linke Hand auf die Schulter einer nackten Frau mit dem charakteristischen Bollenhut des Hochschwarzwalds gelegt und führt ihre Rechte nach oben zum Gruß oder Segensgestus. Die Frau selbst hat ihre linke Hand schützend auf ihre rechte Brust gelegt. Von rechts fallen drei Münzen oder Chips aus einem angedeuteten Behältnis.

Gesundheit und Krankheit gehören zu den grundlegendsten Erfahrungen des menschlichen Lebens. Sie stehen in einem dialektischen Verhältnis miteinander, da sie sich gegenseitig ausschließen. Die verschiedenen Auffassungen über Gesundheit und Krankheit haben nicht nur weitreichende Konsequenzen für Diagnose und Therapie, sondern auch für soziale Einstellungen, Werthaltungen, Überzeugungen und soziale Urteile. Die Konzepte von Gesundheit und Krankheit sind sowohl deskriptiv als auch normativ. Krankheit stigmatisiert und grenzt aus.

Wenn Gesundheit eine Art gut integrierte Ganzheitlichkeit ist, beinhaltet Krankheit eine Reihe von erfahrenen Desintegrationen. Krankheit kann den Körper in problematische und unproblematische Bereiche teilen. Erkrankte Körperteile ziehen die Aufmerksamkeit des Bewusstseins auf sich. Wenn man krank ist, funktioniert der Körper nicht als stillschweigender Hintergrund einer lebensweltlichen Harmonie, sondern gerät in den Vordergrund von Aufmerksamkeit und Bewusstsein. Nicht nur die organische Harmonie ist gestört, sondern auch die Integration mit der Welt. Der kranke Körper ist in seiner Welt nicht mehr zu Hause. Er ist zu einem Fremden in einem fremden Land geworden. Die Desintegration verursacht eine Spaltung zwischen meinem Körper und mir.

Die Art und Weise der Desintegration des Körpers wirkt sich auch auf die Wahrnehmung von Raum und Zeit aus. Bei Krankheit wird das räumliche Feld meiner Alltagswahrnehmung gestört. Ich bin an mein Bett gefesselt. Auch die Wahrnehmung der Zeit wird durch die Krankheit fundamental verändert (Die Schnecke, die den Baum hochkriecht). Die Desintegration der Raum-Zeit-Welt fällt häufig auch mit einer empfundenen Trennung oder Entfremdung von den Anderen zusammen. Mit unseren Freunden teilen wir im Alltag eine gemeinsame Lebenswelt von Tätigkeit und Erfahrung. Krankheit kann unsere sozialen Beziehungen durchtrennen oder sie problematisch werden lassen. Die Anderen meiden die Welt der Kranken, die sie schmerzhaft an ihre eigene Verwundbarkeit, Verletzlichkeit oder Sterblichkeit erinnert.

Es gibt darüber hinaus einen wichtigen Unterschied zwischen der ontologischen Domäne der Sprache und der ontologischen Domäne der subjektiven Erfahrung. Über Krankheit zu sprechen ist etwas ganz Anderes, als selbst krank zu sein. Ein gutes Beispiel ist die Kommunikation von Schmerz. Schmerz ist eine der subjektivsten Erfahrungen, die man haben kann. Schmerz muss mitgeteilt werden, um von anderen verstanden zu werden. Er muss in ein Kommunikationsmedium übersetzt werden, wie einen Gesichtsausdruck, eine Geste, eine Bewegung oder auch ein Bild, um überhaupt mitteilbar und kommunizierbar zu werden. Erfahrungen von Krankheit müssen in ein öffentlich beobachtbares Medium übersetzt werden, um von Anderen verstanden werden zu können.

Genau dies ist der Punkt, der die Kunst von Anna Huxel so wichtig und so paradigmatisch für den Umgang unserer Gesellschaft mit Krankheit macht. Sie hat mit sich gerungen

und auf eine mühevolle, langwierige Art und Weise über schriftliche Notizen, Fotografien, Zeichnungen zu großformatigen Gemälden gefunden, die der Inkommunikabilität von Krankheit und Schmerz einen Ausdruck verleihen, ihr ein Bild, eine Form, ein Gesicht geben. Natürlich reagieren wir alle sehr emotional auf Krankheit. Diese Bilder können von uns gar nicht neutral, wertfrei oder objektiv betrachtet werden. Ihre ästhetische Erfahrung spaltet. Sie fordern eine Reaktion, entweder Ablehnung oder Sich-darauf-Einlassen und Verarbeiten der Erfahrung. Gegenüber den Bildern von Anna Huxel gibt es keine Möglichkeit einer distanzierteren Betrachterposition.